

gen Menschheitsfragen erklären zu wollen. Zu sehr ist ja bis in ihre eigenen Reihen hinein die Logik der Macht bestimmend geworden. Als erste ist darum sie selbst zur Umkehr zum Evangelium aufgerufen. Wo das geschieht, da kommt allerdings einiges in Bewegung. Da bleibt es Christinnen und Christen nicht länger gleichgültig, welches Schicksal die Menschheit nimmt. Innerkirchliche Probleme und Streitereien erfahren demgegenüber eine heilsame Relativierung. Nicht sie haben auf den Tagesordnungen der Kirchen und Gemeinden den obersten Platz einzunehmen, sondern die – wie das 2. Vatikanische Konzil es programmatisch erklärt hat – „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“. Nach Meinung des Konzils – und des Evangeliums – hat dies die pastorale Hauptsorge der Kirche zu sein. Das setzt allerdings voraus, wie das Konzil zu Recht betont, daß die Christinnen und Christen, die Gemeinden und Kirchen in der Frage „Menschheit wohin?“ sich mit ihren eigenen Nöten und Sorgen wiedererkennen und damit beginnen, ihre Hoffnung praktisch werden zu lassen – gemeinsam mit ähnlich Gesinnten. Dazu wollen die folgenden Analysen und Reflexionen sowie die dokumentierten Praxiserfahrungen anregen.

Artikel

Heinrich
Wohlmeyer
Wirtschaft und
Ökologie

Realität - Defizite -
notwendiges Handeln

In diesem Beitrag soll versucht werden, ein Theorie und Praxis zusammenführendes, realistisches Bild der Situation sowie konkrete Auswege aus dem derzeitigen offenbar selbstzerstörerischen Weg der Weltwirtschaft aufzuzeigen. Hierbei sollen auch Fakten, Irrtümer und Fehlstrategien beim Namen genannt werden. Verkündigung und Erwachsenenbildung haben die Aufgabe, Problembewußtsein und Änderungsbereitschaft zu stärken. red

Die wirtschaftliche
und ökologische
Realität

Bei der Beschreibung der Realität sollte das Wort Max Horkheimers Pate stehen: „Die ideologische Dimension der Wissenschaft kommt insbesondere in jenen Bereichen zutage, bezüglich deren die Wissenschaft ihre Augen verschließt.“ Diese Tatsache ist vor allem bei den gängigen, zu unantastbaren Leitbildern hochstilisierten ökonomischen Modellen feststellbar, die zwar logische Geschlossenheit nachweisen können - aber wesentliche

Realitäten ausklammern. Zu diesen ausgeblendeten Realitäten gehören vor allem

- das *Ökosystem*, das unsere physische Existenz trägt, als vorgegebene Systemgrenze
- die *humanbiologischen und kulturellen Ansprüche*, die über Ernährung, Kleidung und Behausung hinausgehen
- die *Sekundär- und Langzeitfolgen* unserer Kurzzeit- und Beschränktoptimierung nach monetären Maßstäben.

Das derzeitige neoklassische ökonomische Weltbild, aus dem heraus Politik beraten und Politik gemacht wird, betrachtet die Wirtschaft als geschlossenes System, in dem der Tauschwert zwischen Unternehmen und Haushalten zirkuliert. Da weder die genutzten natürlichen Ressourcen und deren begrenzte Regenerationsfähigkeit noch die Materialströme und der Energieeinsatz im vereinfachten wissenschaftlichen Konstrukt enthalten sind, kann es unbegrenzt wachsen. Diesem Denken entsprechen auch die Regeln der Finanzwirtschaft, die über den Zinseszins unbegrenztes Wachstum voraussetzen; letzteres obwohl nicht nur die Erkenntnisse der Ökologie, sondern die Zinseszinsrechnung selbst, wenn man sie über lange Zeiträume fortsetzt, zu nicht in der Realökonomie umsetzbaren Ergebnissen führt. So hat H. Haußmann vorgerechnet, daß ein Pfennig, den der hl. Josef zu 5% Zinsen und Zinseszinsen angelegt hätte, nun den Wert von rd. 134 Milliarden goldener Erdkugeln haben würde - also zu einer realökonomisch nicht umsetzbaren Größenordnung führt. Dennoch wenden wir dieses unzulässig vereinfachende wirtschaftliche Weltbild, das regelmäßige Zerstörungen und Neubeginne voraussetzt, in der Praxis an. Hierbei muß jedoch bedacht werden, daß die heutige Zerstörungstechnologie diesen „alten“ Weg als nicht mehr gangbar erkennen läßt.

J. M. Keynes hat diese dominierende Grundhaltung des beschränkten monetären Kurzzeitkalküls mitten in der Weltwirtschaftskrise, deren schmerzlichste Folge das Hochkommen der Faschismen war, fast zynisch wie folgt charakterisiert: „Dieselbe Regel der selbstzerstörerischen, finanziellen Kalkulation regiert jeden Schritt des Lebens. Wir zerstören die Schönheit der Kulturlandschaften, weil die nicht aneignbaren Herrlichkeiten der Natur keinen ökonomischen Wert haben. Wir sind fähig, die Sonne und die Sterne abzuschalten, weil sie keine Dividende zahlen.“ (Keynes, 1933)

Da allen lokalen Änderungsversuchen derzeit fast stereotyp die Sachzwänge der Weltwirtschaft - insbesonde-

re des Welthandels - entgegengehalten werden, sollten wir zuerst einen Blick auf die die Weltwirtschaft steuernden Leitvorstellungen (Paradigmen) werfen, ihre Unzulänglichkeiten bzw. ihr Ungeeignetsein aufzeigen, und sodann korrigierende Maßnahmen bzw. einen grundsätzlichen Kurswechsel vorschlagen.

Die beherrschenden Paradigmen

1. „Der Markt regelt immer alles am besten“

Das traditionelle westliche Wohlstandsmodell beruht auf der Gewährung eines Maximums an *unternehmerischer Freiheit* und auf dem Vorrang *marktwirtschaftlicher Lösungen*. Der Markt führt knappe Ressourcen einer optimalen Kombination (Allokation) zu und ermöglicht so, mit einem Minimum an Aufwand den maximalen Nutzen zu erzielen. Weiters kann er auf Bedürfnisse flexibel antworten, da der Staat ökonomische Entscheidungen und Aktivitäten an die Unternehmen delegiert. Die Marktwirtschaft ist somit vor allem auch als flexible *Delegationswirtschaft* zu begreifen. Sie setzt jedoch auch eine *gewachsene Unternehmenskultur* voraus, deren Mangel beim Umbau der osteuropäischen Ökonomien als *der* begrenzte Faktor zu Tage tritt. Dies ist ein hervorragendes Grundkonzept, wenn man die Grenzen des Marktes erkennt.

Der Markt muß nämlich dort seine guten Dienste versagen, wo es um den sozialen Bereich und um öffentliche Güter geht.

Die soziale Zähmung des Marktes geschah nicht aus ihm selbst heraus, sondern von außen durch demokratische Einflußnahme in Form der Sozialgesetzgebung und der kollektivvertraglichen Vereinbarungen.

Bei öffentlichen Gütern wie Luft, Landschaft, ökologische Vielfalt etc. kann in der Regel kein Markt entstehen, weil die Nutzung des Gutes ohne Bezahlung eines Preises möglich ist und der Marktausschluß bei Nichtbezahlung kaum organisierbar erscheint. Daher muß im Bereich der öffentlichen Güter die demokratisch organisierte öffentliche Nachfrage den Markt ersetzen (demokratisch - ökonomischer Interessensausgleich).

Im ökologischen Bereich ist ein Marktversagen in der Regel deshalb zu erwarten, weil ein für Kurzzeitoptimierungen optimales Instrument ohne die Vorgabe konkreter Rahmenbedingungen für langfristige Interessensausgleiche nicht erfolgreich eingesetzt werden kann (strukturelle Unterschätzung zukünftiger Bedürfnisse und Knappheiten durch den Markt).

2. „Durch Eigennutz entsteht Gemeinnutz“

Das wohl wesentlichste Charakteristikum des seit A. Smith (1723-1790) akzeptierten Wohlstandsmodelles ist der Appell an den Eigennutz, der bis zu J. M. Keynes (1883 - 1946) weiterreicht („Geiz, Wucher und Mißtrauen

müssen noch für eine Weile unsere Götter sein. Denn nur sie können uns aus dem Tunnel wirtschaftlicher Not ins Licht führen“) und vom modernen Neoliberalismus weitergetragen wird.

Das Dogma der „unsichtbaren Hand“, die auf geheimnisvolle Weise aus der Summe aller Egoisten das Gemeinwohl schafft, setzt aber voraus, daß ein Minimum an sozialer Kohäsion gegeben ist, da ansonsten die Gemeinwesen auseinanderbrechen würden. Der soziale Zusammenhalt wird aber zunehmend erodiert. Die Wirtschaft lebt daher auf einem sozialen Mutterboden, den sie zunehmend selbst aufzehrt (wirtschaftliche Autolyse der Gesellschaft). Hier besteht eine bedrückende Analogie zum Bereich der ökologischen Lebensgrundlagen.

Die *öffentlichen Güter* wie Luft, Wasser, Böden, genetische Information und Landschaften werden nach wie vor in der Praxis als *freie Güter* behandelt. Die Kosten ihrer Inanspruchnahme gehen daher kaum in die betriebswirtschaftlichen Kalkulationen ein. In diesem freien (plündernden) Umgang mit den Ressourcen der Erde konnte ein oligarchischer Wohlstand aufgebaut werden. Da die Industrieländer jedoch mit rd. 20% der Weltbevölkerung rd. 80% der Rohstoffe verbrauchen, kann es sich bei diesem Wohlstandspfad um kein globalisierungsfähiges Modell handeln. Bei seiner Ausdehnung auf alle Menschen wäre die Tragfähigkeit der Erde eindeutig überfordert. Dennoch wird es persistent weiterpropagiert. Dies lassen insbesondere die soeben abgeschlossene Uruguayrunde im GATT und die gängigen Konzepte der westlichen Entwicklungshilfe klar erkennen.

3. „Freihandel ist immer wohlstandsmehrend“

Dem *Internationalen Handel* werden per se wohlstandsmehrende Funktionen zugesprochen. Freihandel ist zum Dogma geworden, und jeder, der dessen Absolutheitsanspruch in Frage stellt, wird sofort zum gefährlichen Protektionisten gestempelt.

Der Handel aber kann nur ein ökonomisches *Instrument* und nicht ein Ziel in sich selbst sein. Vor allem die für eine zukunftsfähige Wirtschaftsgestaltung notwendige ökologische Standortanpassung und Kreislaufschließung sowie die solare Orientierung der Energieversorgung verlangen eine Dezentralisierung (Regionalisierung) der Bedarfsdeckung. Letzteres sollte auch als wesentliche Voraussetzung für den Aufbau demokratischer Strukturen (ohne wirtschaftliche Fremdherrschaft) erkannt werden. Weiters erfordert die dramatische Arbeitslosigkeit, die weltweit zur sozialen und ökonomischen Destabilisierung führt, verstärkt endogen ansetzende Entwicklungsstrategien, die mit den vorgenannten ökologischen Zielen

Hand in Hand gehen. Die konkrete ökonomische Geschichte der letzten 50 Jahre läßt klar erkennen, daß exportlastig induzierte Entwicklungskonzepte in der Regel zu einseitigen - kulturell, sozial und ökologisch nicht angepaßten - Entwicklungen geführt haben.

Da der Markt zu steigender Arbeitslosigkeit tendiert (arbeitsparender technischer Fortschritt), bedarf es zusätzlichen handelspolitischen Freiraumes zur gemeinwohlorientierten Regelung des Arbeitsmarktes (z. B. Ausgleich der nachweislich höheren Kosten, die durch eine staatlich verfügte allgemeine Arbeitszeitverkürzung entstehen).

Eine ökologisch und sozial durchhaltbare Konzeption der Weltwirtschaft, die die begrenzten Ressourcen des Raumschiffes Erde nicht überfordert, muß in starkem Maße autarke Regionen und ein Minimum an interregionalem Handel postulieren. Keynes hat dies aus einer Reihe von anderen Gründen ebenfalls erwogen:

„Ich sympathisiere deshalb mit jenen, die die ökonomische Verwicklung zwischen den Nationen eher minimieren statt maximieren. Ideen, Wissen, Kunst, Gastfreundschaft, Reisen - dies sind Dinge, die ihrer Natur nach international sein sollten. Aber laßt uns Güter hausgemacht (homespun) sein, wenn immer es vernünftig und bequem möglich ist.“ (ebd.)

Hier ergibt sich eine frappierende Parallele zur viel extremeren Haltung von Ghandi. Dieser rief vor allem aus arbeitsmarkt- und finanzpolitischen Gründen zum Boykott der englischen Textilien auf: Jeder Inder solle sich sein Kleid selber spinnen und weben sowie dies in fröhlicher Gemeinschaft aus eigenen erneuerbaren Quellen im Rahmen der eigenen Kultur tun, statt das Geld und die Arbeitsplätze nach England zu tragen.

4. „Freiheit des Kapitalverkehrs und Zinseszins sind Schlüssel des Wohlstandes“

Der *Zinseszins* und die *Freiheit des Kapitalverkehrs* werden als unverzichtbare Elemente einer wohlstandsmehrenden Weltentwicklung angesehen und im GATT propagiert.

Zinseszins bedeutet aber unbegrenztes Wachstum, das in keinem begrenzten System möglich ist und daher zu unvermeidbaren Zusammenbrüchen führen muß. Gleichzeitig vermehren sich die Geldeinkommen zu Lasten der Arbeitseinkommen, was einerseits zu immer größeren und immer gewaltsamer in den Naturhaushalt eingreifenden Projekten führt und andererseits elitären Konsum und Ausfall von Massenkaufkraft bewirkt.

Die Freiheit des Kapitalverkehrs hat einerseits zur Folge, daß die nationalen Geldsysteme zunehmend ihre Eigensteuerungskompetenz verlieren und daß andererseits

die Unternehmen beliebig wandern können. Damit verliert aber das von D. Ricardo formulierte Theorem der komparativen Kosten (wohlstandsmehrende Spezialisierung auf jene ökonomische Aktivität, die eine Nation am relativ besten kann) seine Basis. Denn dank der Mobilität des Kapitals können nun *alle* Aktivitäten an den absolut kostengünstigsten Standort wandern. Der Staat mit der höheren sozialen und ökologischen Kosteninternalisierung wird arbeitslos.

Hiezu kommt noch ein bereits reales Phänomen: Weltweit koppeln sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Finanzmärkte zunehmend von der Realwirtschaft ab. Das internationale Kreditvolumen steigt erheblich schneller als der Welthandel und dieser wieder schneller als die Weltproduktion (Globale Trends 1993/94). Hierbei sind die Sonderziehungsrechte gegenüber dem Internationalen Währungsfonds, die in Finanzkreisen scherzhaft „Schulden an den lieben Gott“ genannt werden, weil man durch diese Art der Kreditschöpfung niemandem etwas schuldet, aber plötzlich Aktiva zur Verfügung hat, nicht inbegriffen.

Daß diese Entwicklung kein gutes Ende haben kann, ist augenscheinlich. Sie führt sowohl zu einer von der Realität abgehobenen Scheinökonomie als auch zu einer unzulässigen Beanspruchung natürlicher Ressourcen und nicht zuletzt zu sozialen Ungleichheiten und Notsituationen, die zum gefährlichen politischen Sprengstoff werden.

Im folgenden Abschnitt sollen neben den bereits vorstehend mitangeführten Bedenken die wesentlichsten Defizite des beherrschenden Wirtschaftssystems, an das wir uns stillschweigend anpassen („Es gibt keine andere Wahl“), schlaglichtartig aufgezeigt werden.

Die wesentlichsten Defizite Dem folgenden Anleuchten möge das Bibelwort „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“ voranstellen.

Die *Kluft zwischen Armen und Reichen* ist gewachsen.

1. Die Kluft zwischen Armen und Reichen Die Einkommensdifferenz zwischen Wohlhabendsten und Ärmsten 20% der Weltbevölkerung, die 1960 rd. 30:1 betrug, hat sich auf rd. 60:1 verdoppelt. Zusätzlich entstehen neue Formen der Armut in Nordamerika sowie Westeuropa. So sind die Einkommen aus unselbständiger Arbeit in den USA in den letzten zwei Jahrzehnten um 17% gesunken. 27 Millionen Bürger beziehen Essensunterstützung und geschätzte 35 Millionen haben keinen festen Wohnsitz; 12 Millionen Kinder leiden Hunger.

2. Arbeitslosigkeit Die *Arbeitslosigkeit* nimmt strukturell zu, sie beträgt in vielen Entwicklungsländern bis zu 50%. In den Industriestaaten kann für einen in der Abschwungphase ver-

lorenen Arbeitsplatz in der Regel nur ein halber in der Aufschwungphase hinzugewonnen werden. In der EU rechnet man mittelfristig mit bis zu 30 Millionen Arbeitslosen.

3. Schulden der Entwicklungsländer

Die nach wie vor hohen *Schulden der Entwicklungsländer* verleiten diese zum plündernden Export ihrer natürlichen Ressourcen, die zu den Gemeingütern der Erde zu rechnen sind.

4. Kriege

Die zentralisierend und oligarchisch gestaltete Weltwirtschaftsentwicklung begünstigt offenbar auch *kriegerische Auseinandersetzungen*. Anfang der 90er Jahre mußten mehr als 50 Kriege gezählt werden.

Alle vier vorstehend aufgezählten Defizite führen außerdem zur Überbeanspruchung des Naturkapitales. Weder Arme noch Arbeitslose noch Verschuldete und schon gar nicht Kriegführende werden ökologische Gedanken hegen, sondern kurzfristig zu überleben suchen. Gerechtigkeit und Friede sind somit die wesentlichsten sozialen Voraussetzungen für die Bewahrung der Schöpfung und eine aufrechterhaltbare Wirtschaft.

5. Ökologische Destabilisierung

Die *ökologische Destabilisierung* des Ökosystemes Erde hat sich dramatisch zugespitzt. Wenn man die Dekaden 1970-80 und 1980-90 vergleicht, so haben sich die Elementarereignisse mit Katastrophencharakter verdreifacht.

Eine Reihe von Konferenzen und Studien weisen daher auf eine sich anbahnende absolute Knappheit an Nahrungsmitteln = Welthungersnot (FAO 1991, Hohmeyer 1992, Pimentel 1994) hin. Das sehr vorsichtig gerechnete Szenario der Studie des Fraunhoferinstitutes für die Generaldirektion Umwelt der EU bezüglich der Auswirkungen der von uns mit hoher Wahrscheinlichkeit verursachten Klimaveränderung (Hohmeyer 1992) kommt zur Schlußfolgerung, daß bis 2030 eine absolute (nicht verteilungsbedingte) Welthungersnot droht, die rd. einer Milliarde Menschen die Lebensbasis entzieht. D. Pimentel und sein Team gelangen zum noch dramatischeren Ergebnis, daß bei Weitermachen wie bisher (business as usual) in 100 Jahren die Tragfähigkeit der Erde bei angemessener Lebensqualität nur mehr für zwei Milliarden Menschen reichen würde.

Die mit derartigen Entwicklungen verbundenen gesellschaftlichen Zusammenbrüche, Massenwanderungen und nicht zuletzt kriegerischen Auseinandersetzungen bedürfen keiner näheren Erläuterung.

Im Angesicht solcher und leider in hohem Maße plausiblen Zukünfte bedeutet das Beharren auf den gegenwärtigen Paradigmen und die Berufung auf die von ihnen

Die schmalsichtige Ökonomiekonzeption überwinden

ableitbaren Sachzwänge nicht nur verantwortungsloses Handeln, sondern vielmehr ein Handeln mit *dolus eventualis*¹.

Doch welche neuen Leitbilder bieten sich an, und wie sollen sie verwirklicht werden?

Der erste Schritt muß wohl die Infragestellung der vorherrschenden Ökonomiekonzeption sein, die die ökologischen Grenzen für menschliches Handeln nicht berücksichtigt oder völlig falsch zuordnet. So haben z. B. Nordhaus und Cline die jährlichen Schäden auf Grund des Treibhauseffektes in den USA berechnet. Nach ihrer Methode haben sie bei einem Katastrophenszenario mit einer Erhöhung der Durchschnittstemperatur der Erde um +2,5° C (siehe Hohmeyer 1992) nur einen Schaden von 1,1% des Bruttoinlandsproduktes berechnet. Bei einem klaren Todesszenario von durchschnittlich +10°C, bei dem alle Ökosysteme zusammenbrechen würden, ergibt ihre Berechnung einen jährlichen Schaden von 6% des BIP der USA.

Dem gegenüber müßte das Ziel jeder wirtschaftlichen Aktivität die Erhaltung der Biosphäre in einer Qualität sein, die den Menschen mit angemessener Lebensqualität zu tragen vermag. Erst wenn dieses Ziel außer Streit steht, können die Ökonomen zur Ausformung der günstigsten Strategien aufgerufen werden.

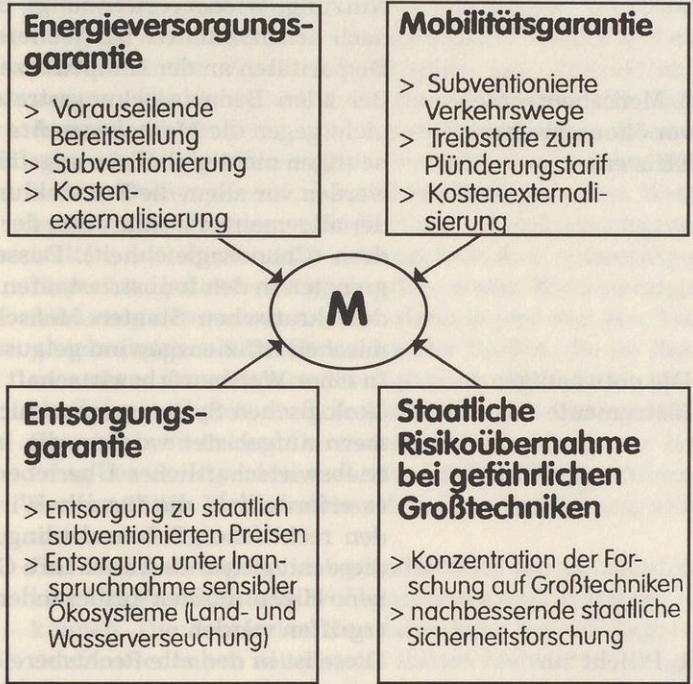
Ein weiteres zentrales Tabu der neoliberalen Ökonomie ist der alle Gegenargumente aufhebende *Verweis auf den sakrosankten Weltmarkt*.

In Wahrheit ist der Weltmarkt schwer verfälscht (siehe Graphik S. 229) und kann daher der Natur der Sache nach nicht zu einer optimalen Kombination der Produktionsfaktoren führen. Hiezu kommt noch die bereits erwähnte strukturelle Kurzsichtigkeit des Marktes, die ein Versagen im Langzeitbereich nach sich zieht. Ebenso wird in den gängigen Modellen das Machtkalkül prinzipiell ausgeklammert, was zu einer weiteren Realitätsferne führt.

Die beiden vorstehenden Exkurse zur „wissenschaftlichen Marktbeherrschung“ und zur „weltweiten staatlichen Marktverfälschung“ sollen geistig den Weg zu neuen Basisvorstellungen bezüglich eines aufrechterhaltbaren Wirtschaftssystems öffnen (Definition der zentralen Ziele).

¹ Dieser zu den allgemeinen Rechtsgrundsätzen zivilisierter Nationen gehörende Grundsatz bedeutet, daß ein Mensch, der im Angesicht einer erkennbaren plausiblen Gefährdung Dritter ein Verhalten fortsetzt, dann wenn das Risiko schlagend wird, nicht als grob fahrlässig, sondern als mit böser Absicht handelnd zu verurteilen ist.

Der verfälschte Weltmarkt



Die notwendigen neuen Paradigmen

1. Beliebige lange fortsetzbare Aktionsmuster

Um zu einem aufrechterhaltbaren Wirtschaftsstil zu gelangen, müssen einige zentrale Leitprinzipien durchgehend anerkannt werden. Diese sind:

Jedwedes menschliche Aktionsmuster muß so gestaltet sein, daß es beliebige lange fortsetzbar ist. Es ist dies der konkrete Ausdruck der im UN-Bericht über „Unsere gemeinsame Zukunft“ (Brundtlandbericht) geforderten Intergenerationen-solidarität. Das Kriterium der beliebigen langen Fortsetzbarkeit hat auch für die Finanzwelt zu gelten, deren Weltbild des unbegrenzt wachsenden Geldkapitals (Zinseszinsen) in klarem Widerspruch zur unbegrenzt langen Aufrechterhaltbarkeit des Aktionsmusters steht.

2. Beachtung der Systemprinzipien der Biosphäre

Die Beachtung der erkennbaren Systemprinzipien der Biosphäre (solare Orientierung des Energiebereiches, Schließung von Materialkreisläufen, kaskadische Nutzung von Energie und Material, ökologische Vielfalt, Dezentralisierung und Vernetzung) ist als ökonomische Systemgrenze anzuerkennen. Hier ist anzumerken, daß die notwendige Umstellung auf die solare Energiebedarfsdeckung und die Stoffkreislaufschließung zu Dauerarbeitsplätzen führen, die uns heute mangeln. Es kommt

nämlich, gepaart mit der ökologischen Steuerreform, zum Anspringen der sogenannten „zweiten Hälfte“ der Wirtschaft (Reparatur, Instandhaltung, kaskadische Nutzung, Wiederverwendung), die der Natur der Sache nach arbeitsintensiv ist. Weiters werden die regionalen Disparitäten an der Hauptwurzel beseitigt.

3. Menschenrechte vor ökonomischer Effizienz

Bei allen Bedarfsdeckungsstrategien ist zu prüfen, ob nicht gegen die *Menschenrechte* verstoßen wird. Bei dem heutigen nicht globalisierungsfähigen Wohlstandsmodell werden vor allem die Entwicklungsländer die Beachtung der allgemeinen Deklaration der Menschenrechte einfordern (Chancengleichheit). Dasselbe gilt für die Ausgegrenzten in den Industriestaaten. Derzeit werden auch in demokratischen Staaten Menschenrechte gegen ökonomischen Effizienzgewinn getauscht.

Die notwendigen Instrumente

In einer Wettbewerbswirtschaft kann die Beachtung der ökologischen Systemgrenzen nicht allein den Unternehmern aufgelastet werden, die in der Regel um ihr betriebswirtschaftliches Überleben kämpfen. Vielmehr ist es erforderlich, die für alle Wirtschaftssubjekte geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen so zu setzen, daß diese mit gutem Gewissen ihre Gewinne optimieren können. Hierzu müßten insbesondere folgende Maßnahmen ergriffen werden:

1. Pflicht zur Beachtung der Systemprinzipien der Biosphäre

Diese ist in den alle Rechtsbereiche durchflutenden *Verfassungsrang* zu erheben und handelspolitisch abzusichern. D. h. die Bauprinzipien der Verfassungen (Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Föderalismus) sind durch das ökologische Bauprinzip zu ergänzen. (Siehe Wohlmeyer 1993.)

2. Verwirklichung der ökologischen Steuerreform

Diese soll den Ressourcenverbrauch in allen Sektoren belasten und die menschliche Arbeitskraft steuerlich entlasten. Sie ist das zentrale marktkonforme Instrument zur Eindämmung der das Ökosystem destabilisierenden Stoffströme und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Arbeitsplätze werden hiedurch nicht nur durch den Aufbau neuer angepaßter Infrastrukturen, sondern vor allem durch das Anspringen der bisher auf den Müllhalden landenden bereits erwähnten „zweiten Hälfte“ der Wirtschaft entstehen. Der Schwerpunkt der im Wettbewerb durchgeführten Rationalisierungsinvestitionen wird sich hiedurch von der vorrangigen Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf die Erhöhung der Material- und Energieproduktivität verlagern. Außerdem werden Wissenschaft und Forschung sowie soziale und kulturelle Dienste preiswerter (erschwinglich).

3. Handelspolitische Flankierung

Dieses ökologisch und sozial neu fundierte Wohlstandsmodell muß *handelspolitisch flankiert* werden (Daly

1994). Der Schutz gegen zu unfairen Wettbewerbsbedingungen führende Systemkonkurrenz und gegen die Verzerrungen des Weltmarktes ist kein ungerechtfertigter Protektionismus, sondern eine unabdingbare Voraussetzung für die Verwirklichung menschenachtender und naturschonender Wirtschaftskonzepte und Produktionsweisen. Die Ausgleichsmaßnahmen müssen allerdings transparent gestaltet und international kontrollierbar sein, um ungerechtfertigten Protektionismus hintanzuhalten. Die eingehenden, zur Herstellung gerechter Wettbewerbsverhältnisse notwendigen Ausgleichsabgaben sollten, soweit sie nicht zum nachweisbar notwendigen Exportausgleich benötigt werden, einem Entwicklungsfonds zugutekommen und vor allem in jene von den Ausgleichsabgaben betroffenen Länder fließen, die im Rahmen eines Counterpart-Arrangements (Modell des Marshallplanes) bereit sind, ihre sozialen und ökologischen Standards zu heben. Damit entsteht ein Anreiz zur Hebung der ökologischen und sozialen Standards, während das derzeitige Welthandelssystem ihre Angleichung nach unten erzwingt.

4. Reform des Weltfinanzsystemes

Das Weltfinanzsystem ist grundsätzlich neu zu überdenken, um es nachhaltig wohlstandsmehrend einsetzen zu können. Die den freien Kapitalverkehr bewußt begrenzenden Gedanken von Keynes sollten hierbei Pate stehen; ebenso alle Konzepte, die das gegenwärtige Geldsystem, das den ökologisch und wirtschaftlich langfristig nicht aufrechterhaltbaren Zinseszins als zentralen Anreizfaktor hat, zu ersetzen vermögen.

Ohne diesen grundsätzlichen Vierschritt, der nur angedeutet werden konnte, wird das Thema Wirtschaft und Ökologie weiterhin nur Gegenstand philosophischer Abhandlungen und von punktuellen Reparaturmaßnahmen sein. Das Brechen der selbstzerstörerischen Dynamik bedarf einer grundsätzlichen Kurskorrektur an den Wurzeln.

Schlußbemerkung

Der Papst hat im Zusammenhang mit vielen der vorherrschenden ökonomischen Strukturen von „sündhaften Strukturen“ gesprochen, weil sie eine Entwicklung begünstigen, die sich erkennbar vom Gemeinwohl absondert. Die vorstehenden Ausführungen mögen zu ihrer Identifikation und zur gebotenen Abhilfe beitragen. Zur Durchsetzung der notwendigen Kurskorrektur ist es wohl nicht gangbar, den Moloch eines alles regelnden Weltstaates zu fordern. Vielmehr erscheint es sinnvoll und notwendig, überzeugende und ‚ansteckende‘ „*Inseln der Nachhaltigkeit*“ (Islands of Sustainability) zu formen, die die neuen Paradigmen zu verwirklichen versu-

chen. Dazu aber müssen vor allem die Spielregeln im Welthandel neu und gerecht überdacht werden, um diesen Speerspitzen des ökologischen Umbaus der Industriegesellschaft (Ecorestructuring) überhaupt eine realistische Chance zu geben. Die Spielregeln des Welthandels müssen zu transparenter sozialer und ökologischer Neuerung ermuntern, statt diese mit der Fiktion, daß vollkommen freier Welthandel immer wohlstandsmehrend sei, zu unterdrücken. Die in Europa geführte „Standortdiskussion“ ist der Ausdruck dieses Weltmarktgedankens, das der kulturellen und sozialen Selbstbestimmung den Boden entzieht und den Maximen des stillschweigend zur Weltreligion erhobenen Materialismus den nicht zu hinterfragenden Vorrang gibt.

Literatur:

Globale Trends 1993/94 der Stiftung für Entwicklung und Frieden, Fischer Verlag, Frankfurt/Main.
 W. R. Cline, Der Bekämpfung des Treibhauseffektes eine faire Chance einräumen, in „Finanzierung & Entwicklung“, März 1993.
 H. E. Daly, Die Gefahren des freien Handels, in „Spektrum der Wissenschaft“, Januar 1994, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.
 FAO, Conference on Agriculture and the Environment, Report, Agenda of Action, Rom 1991.
 O. Hohmeyer - M. Gärtner, The Costs of Climate Change, Fraunhofer-Institute for Systems and Innovation Research, Karlsruhe 1992.
 J. M. Keynes, National Self-Sufficiency I und II, in „The New Statesman and Nation“, London, Juli 1933.
 Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Weißbuch über Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung, KOM(93) 700 endg., Brüssel 1993.
 W. D. Nordhaus, To Slow or Not to Slow: The Economics of the Greenhouse Effect, in „The Economic Journal“ 101, p. 920-937, Juli 1991 (McMillan, London).
 D. Pimentel, Natural Resources and an Optimum Human Population, in „Population and Environment“, New York 1994.
 H. Wohlmeyer, Zur Rezeption der ökologischen Vorgaben in Gesellschaft und Gesetzgebung, Wien 1994 (im Druck).

Dieter S. Lutz
 Die verpaßte
 Jahrhundert-
 chance?

Krieg und Frieden
 nach der
 Zeitenwende

Im folgenden wird mit kräftigen Strichen das bedrohliche Zukunftsszenarium gemalt, aus dem es kaum ein Entrinnen zu geben scheint. Länder wie Deutschland und Österreich sind aufgrund gemeinsamer Schuldverstrickungen besonders dazu aufgerufen, sich aktiv gegen diese Entwicklung einzusetzen und einem wirklichen Frieden zu dienen. Die Kirchen haben maßgeblich an der Bewußtseinsbildung in diese Richtung mitzuarbeiten.

red

1. Trends zum
 Weltuntergang?

Ende der achtziger Jahre ist eingetreten, was viele herbeigesehnt haben, aber kaum jemand zu diesem Zeitpunkt erwartet hat: Der Kalte Krieg ist vorbei, der Warschauer Pakt ist aufgelöst, die Sowjetunion ist zerfallen,